

Wulf Kellerwessel
Wittgensteins Sprachphilosophie
in den „Philosophischen Untersuchungen“
Eine kommentierende Ersteinführung

Publications of the
Austrian Ludwig Wittgenstein Society.
New Series

Volume 9

Wulf Kellerwessel

Wittgensteins Sprachphilosophie in den „Philosophischen Untersuchungen“

Eine kommentierende Ersteinführung



ontos

verlag

Frankfurt | Paris | Lancaster | New Brunswick

Bibliographic information published by Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>



North and South America by
Transaction Books
Rutgers University
Piscataway, NJ 08854-8042
trans@transactionpub.com



United Kingdom, Ire, Iceland, Turkey, Malta, Portugal by
Gazelle Books Services Limited
White Cross Mills
Hightown
LANCASTER, LA1 4XS
sales@gazellebooks.co.uk



Livraison pour la France et la Belgique:
Librairie Philosophique J.Vrin
6, place de la Sorbonne ; F-75005 PARIS
Tel. +33 (0)1 43 54 03 47 ; Fax +33 (0)1 43 54 48 18
www.vrin.fr

©2009 ontos verlag
P.O. Box 15 41, D-63133 Heusenstamm
www.ontosverlag.com

ISBN 13: 978-3-86838-032-3

2009

No part of this book may be reproduced, stored in retrieval systems or transmitted
in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or otherwise
without written permission from the Publisher, with the exception of any material supplied specifically for the
purpose of being entered and executed on a computer system, for exclusive use of the purchaser of the work

Printed on acid-free paper
ISO-Norm 970-6
FSC-certified (Forest Stewardship Council)
This hardcover binding meets the International Library standard

Printed in Germany
by buch bücher **dd ag**

Inhalt

1.	Allgemeine Einleitung	7
2.	Rückblick: Die Sprachphilosophie von Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ (TLP)	13
3.	„Philosophische Untersuchungen“ – eine kommentierende Ersteinführung	21
3.1	Einleitung: Aufbau, Besonderheiten, Vorgehensweise	21
3.2	Chronologische Interpretation der „Philosophischen Untersuchungen“, Teil I	37
3.3	Ergebniszusammenfassung: Hauptpositionen der Sprachphilosophie der „Philosophischen Untersuchungen“	285
4.	Wittgensteins Sprachphilosophie im Kontext analytischer Bedeutungstheorien – Diskussionen, Alternativen und kritische Einwände	291
	Literaturverzeichnis	313
	Personenregister	321

1. Allgemeine Einleitung

Ludwig Wittgenstein (1889-1951) gilt heute als ein Klassiker der Philosophie, und er gehört wohl zu den am intensivsten diskutierten Denkern des 20. Jahrhunderts. Maßgeblichen Anteil an dieser breiten Rezeption, aber auch an dem immensen Einfluß, den sein Denken bis heute ausübt, haben vor allem zwei seiner Werke: Zum einen sein früh verfaßter und im Jahr 1921 erstmals publizierter „Tractatus logico-philosophicus“ (fortan: TLP), zum anderen seine Spätschrift „Philosophische Untersuchungen“ (im weiteren: PU)¹, deren letzte Fassung ab den 40er Jahren entsteht und die im Jahr 1953 postum erscheint – wie die meisten seiner weiteren Werke. Diese sind oft nicht von Wittgenstein fertiggestellt und von den Verwaltern seines Nachlasses ediert worden.

Zentral sind für Wittgenstein vor allem Überlegungen zur *Sprachphilosophie*, wovon die beiden genannten Bücher auf unterschiedliche Weise Zeugnis ablegen. Darüber hinaus hat Wittgenstein aber auch auf einer Vielzahl anderer philosophischer Gebiete gearbeitet. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang seine Arbeiten zur Philosophie der Mathematik und zur formalen Logik, zur Philosophie des Geistes („Über die Philosophie der Psychologie“) und zur Erkenntnistheorie (unter anderem: Wahrnehmungstheorie). Die Epistemologie im Kontext sprachphilosophischer Überlegungen hat Wittgenstein ebenfalls breit erörtert, vor allem ist hier sein aus dem Nachlaß herausgegebener Text „Über Gewißheit“ (fortan: ÜG) anzuführen, der insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten mit in den Mittelpunkt der Wittgenstein-Forschung gerückt ist. Ferner gibt es von Wittgenstein einige wenige Überlegungen zur Ethik² und, einige mehr, zur Philosophie der Religion sowie zur Ästhetik.

Der TLP und die PU unterscheiden sich formal beträchtlich (wie im folgenden noch deutlich werden wird), und ihr inhaltliches Verhältnis zuein-

¹ Die „Philosophischen Untersuchungen“, Teil I, werden nachfolgend, wie üblich, nach Paragraphen zitiert; lediglich bei den Zusätzen wird auf die Seitenzahlen der Suhrkamp-Ausgabe verwiesen. Abweichungen der gängigen Ausgaben zu der neuen genetisch-kritischen Ausgabe werden mit PU-KGE vermerkt.

² Vgl. hierzu Kellerwessel, W.: Normenbegründung in der analytischen Ethik, Kap. 1.1.

ander ist in der Forschung bis heute umstritten: Einige Wittgenstein-Exegeten betonen die von ihnen angenommenen Kontinuitäten, andere die von ihnen gesehenen Diskontinuitäten bzw. unterstreichen eine unterstellte signifikante Eigenkritik und -korrektur Wittgensteins.

Betrachtet man die *Rezeption* beider Werke, lassen sich zumindest beträchtliche Unterschiede feststellen: Der TLP beeinflusste in hohem Maße B. Russell und den Wiener Kreis (vor allem M. Schlick und R. Carnap). Damit trägt dieses frühe Buch Wittgensteins wesentlich zur „sprachphilosophischen Wende“ im 20. Jahrhundert bei und beeinflusst die sog. „formalsprachliche“ Richtung der Analytischen Philosophie (die auf eine Konstruktion einer idealen Sprache abzielte)³. Zugleich damit leistet es einen nennenswerten Beitrag zur Verbreitung der Analytischen Philosophie im deutschsprachigen Raum. Allerdings bricht diese Entwicklung in Deutschland 1933 und in Österreich 1938 aufgrund der drastischen politischen Änderungen ab (Hitler wird Reichskanzler bzw. Österreich dem Deutschen Reich angeschlossen). Die Gründe für diesen Bruch in der Entwicklung sind einerseits darin zu sehen, daß Menschen mit jüdischen Vorfahren unter den Vertretern der Analytischen Philosophie waren, und andererseits, daß eine von der Analytischen Philosophie angestrebte Erkenntnis, die in der Tradition der *Aufklärung* steht, zur nationalsozialistischen Ideologie in krassestem Gegensatz steht. Durch die Emigration zahlreicher analytischer Philosophen insbesondere in die USA setzt sich die Tradition dort allerdings fort, und ist insbesondere dank W. Stegmüller in den deutschsprachigen Raum zurückgekehrt. Wittgenstein selbst (vgl. die biographische Skizze im Anhang) verbringt die Vorkriegszeit und die Zeit des Zweiten Weltkriegs überwiegend in Großbritannien, und hier entfaltet er zunehmend seine Wirkung.

Maßgeblichen Anteil daran haben auch seine Manuskripte der „mittleren Zeit“, also diejenigen, die nach dem TLP entstehen und sprachphilosophische Überlegungen entfalten, die sich auf die in den PU vertretenen Ansichten zubewegen⁴: Diese Manuskripte bzw. Typoskripte zirkulieren in Abschriften und wirken auf die englische Sprachphilosophie. Verstärkt

³ Aufschluß über die philosophischen Auseinandersetzungen zwischen Wittgenstein und dem Wiener Kreis geben auch die publizierten Gespräche: Wittgenstein und der Wiener Kreis.

⁴ Vgl. hierzu z.B. Kenny, A.: Wittgenstein, Kap. 8.

wird dieser Trend dann später zweifelsohne durch die PU, die maßgeblich eine Wende zur Pragmatik einleiten und die sog. „Philosophie der normalen Sprache“ prägen.⁵ Zu nennen sind hier zunächst, geht es um direkte Einflüsse, Wittgensteins „Schüler“ (als Schüler im engeren Sinne gelten u.a.: G.E.M. Anscombe, G.P. Baker, M. Black, P.M.S. Hacker, A. Kenny, N. Malcolm, R. Rhees, F. Waismann, P. Winch, J. Wisdom). Aber auch andere wichtige Denker wurden wohl im Laufe der Zeit mehr oder weniger stark von der Wittgensteinschen Philosophie angeregt, beeinflusst oder gar (mit-)geprägt: Zu erwähnen sind beispielsweise K.-O. Apel, J.L. Austin, R. Brandom, M. Dummett, P.Th. Geach, R. Haller, R.M. Hare, J. Hintikka, J. McDowell, W.V.O. Quine, R. Rorty, G. Ryle, E. von Savigny, J.R. Searle, W. Sellars, P.F. Strawson, W. Stegmüller, A. Stroll, St.E. Toulmin und G.H. von Wright. Darüber hinaus entfaltete sich eine beachtliche Wirkung des späten Denkens von Wittgenstein auch außerhalb der Philosophie, nämlich in der Theologie bzw. Religionswissenschaft (J. Hick, D.Z. Phillips) und in der Soziologie (P. Winch).

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß nicht wenige namhafte analytische Philosophen als bedeutsame Kritiker der späten Wittgensteinschen Sprachphilosophie anzusehen sind, wie beispielsweise B. Russell, S.A. Kripke, H. Putnam oder J.J. Katz. Und nicht verschwiegen werden sollte, daß gleichfalls bedeutende Kritiker der späten Philosophie von Wittgenstein auch von außerhalb der analytischen Philosophie gekommen sind, wie der kritische Rationalist K. Popper oder der Neomarxist H. Marcuse.⁶

Wie unterschiedlich die Einschätzungen des Wertes der Sprachphilosophie der PU selbst innerhalb der analytischen Philosophie sind, verdeutlichen folgende kurze Stellungnahmen. Betont kritisch hat sich B. Russell über die späte Philosophie Wittgensteins geäußert:

⁵ Die Ursprünge dieser Strömung der Analytischen Philosophie reichen allerdings bis zu deren Anfängen zurück, genauer bis zur frühen Philosophie des G.E. Moore. Weitere wichtige Vertreter sind beispielsweise G. Ryle und P.F. Strawson.

⁶ Vgl. zur Wirkung Wittgensteins im Rahmen der Analytischen Philosophie, vor allem aber auch zu Ähnlichkeiten mit und Unterschieden zu anderen analytischen Philosophen wie Quine, Strawson, Ryle u.a.: Hacker, P.M.S.: Wittgenstein im Kontext der analytischen Philosophie.

„In Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen habe ich nichts entdeckt, was mein Interesse weckt, und es bleibt mir unbegreiflich, wieso eine ganze Richtung der Philosophie auf den Seiten des Buches wichtige Weisheiten zu erkennen glaubt. [...] Wenn er Recht hat, ist die Philosophie bestenfalls eine geringfügige Hilfe für Lexikographen, schlimmstenfalls eine müßige Unterhaltung am Teetisch.“⁷

Daß diese ausgesprochen negativ wertende Einschätzung auf einem (auch von anderen Wittgenstein-Kritikern geteilten) Mißverstehen der Methode Wittgensteins beruht, wird im folgenden deutlich. Denn eine bloße Hilfe für die Erstellung von Wörterbüchern ist zweifelsohne nicht das Resultat der Sprachphilosophie der PU.

Sehr viel positiver ist hingegen die Auffassung von Ryle, der meint: „Wittgenstein hat dafür gesorgt, daß unsere Philosophengeneration die Philosophie selbst problematisiert“, und der darüber hinaus die Auffassung vertreten hat: „Vor allem haben wir gelernt, aufmerksam darauf zu achten, was man sagen und was man nicht sagen kann“⁸. Damit zeigt sich, daß Ryle zwei zentrale Anliegen des späten Wittgensteins angemessen erfaßt: Erstens festzustellen, was sich sinnvoll sagen läßt und was sich nicht sinnvoll sagen läßt – eine Frage, die sich auch die frühere Philosophie des Wiener Kreises gestellt hat und die der TLP zu beantworten gesucht hat. Und zweitens zu klären, was überhaupt eine sinnvolle Frage der Philosophie sei, welche Probleme durch sie also ernsthaft zu beantworten versucht werden kann, und welche Fragen zurückzuweisen sind.

Diesen Punkt spricht auch Strawson an, der Wittgenstein bzw. den Verfasser der PU für einen „genialen Philosophen“ hält:

„Er [Wittgenstein] besitzt ein außerordentliches, beinahe einzigartiges Vermögen zur Vertreibung philosophischer Illusionen, und er hilft uns, deutlich zu sehen, wie die Sprache – und folglich unser Denken – wirklich funktioniert. [...] Es dürfte schwer fallen, einen anderen Philosophen zu nennen, der wahrscheinlich einen so tiefreichenden und bleibenden Einfluß haben wird.“⁹

Die Vielfalt an Deutungen und Einordnungen der PU geht über das Gesagte allerdings weit hinaus. Bereits im Jahre 1967 hat Hans Lenk einen breiteren Überblick über diese gegeben, der Charakterisierungen der PU als „verborgener metaphysischer Realismus“, „antirealistischer ‚linguistisch-

⁷ Russell, B.: Philosophie. Die Entwicklung meines Denkens, S. 224.

⁸ Ryle, G.: Ludwig Wittgenstein, S. 256; deutsch nach Hacker 1997, S. 266.

⁹ Strawson über Wittgenstein in einem Interview der Zeitschrift „Cogito“, wieder abgedruckt in Pyle, A. (Hg.): Key Philosophers in Kontext, S. 42; deutsch nach Hacker 1997, S. 266.

pragmatischer Nominalismus“, „Panlinguismus“, „Behaviorismus“, „Vollblut-Konventionalismus“, und „philosophischer Konstruktivismus“ enthält, des weiteren aber auch die behauptete und bestrittene Nähe zur Phänomenologie anführt, einen „metaphysischen Skeptizismus“ ebenso verzeichnet wie das Etikett „Transzendentalphilosoph“, so daß Wittgenstein „als Vertreter eines synthetischen Apriorismus“ erscheint.¹⁰

In Anbetracht der Einschätzung, Wittgenstein sei ein Klassiker der Philosophie, also höchst bedeutsam, und in Anbetracht der immensen Deutungsvielfalt und damit einhergehenden Uneinigkeit, drängt es sich auf, eine sorgsame, Schritt für Schritt verfahrenende, ausgesprochen textnahe Interpretation zu erarbeiten, die dann auch eine zuverlässige Basis für weitergehende Einschätzungen sein kann. Sie soll versuchen, Wittgensteins außerordentlich exakter Untersuchung des sinnvollen Sprachgebrauchs gerecht zu werden, und so zugleich seinem Anliegen, damit auch den Bereich des sinnvollen Denkens auszuloten. Schließlich, darin besteht wohl eine deutlichere bzw. weitergehende Einstimmigkeit, befaßt sich Wittgenstein in den PU mit durchaus wichtigen Fragestellungen der Philosophie.

¹⁰ Vgl. hierzu Lenk, H.: Zu Wittgensteins Theorie der Sprachspiele, S. 57 und 133.

2. Rückblick: Die Sprachphilosophie von Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ (TLP)

Bevor ausführlich auf die späte Sprachphilosophie Wittgensteins eingegangen werden soll, erscheint ein kürzerer Blick auf die *frühe Sprachphilosophie* Wittgensteins sinnvoll oder sogar unerlässlich. Denn die PU gehen verschiedentlich explizit und häufiger implizit auf die Sprachphilosophie des TLP ein – und revidieren sie in (mehr oder weniger großen) Teilen. Dies geschieht, in dem die PU gleich zu Anfang in eine kritische Auseinandersetzung mit dem TLP bzw. einer Auffassung, die deutliche Affinitäten zur Sprachphilosophie des TLP hat, eintreten. Diese Auseinandersetzung dient als Ausgangspunkt für die Entfaltung von Wittgensteins neuerer Sprachphilosophie. Anzumerken ist allerdings sogleich, daß Wittgenstein seine Eigenkritik nicht durchgängig explizit macht, sondern nur gelegentlich darauf verweist, daß u.a. eine Kritik am Konzept des TLP vorliegt. Will man die Unterschiede zwischen TLP und PU klar herausarbeiten bzw. verstehen, und zudem die Gemeinsamkeiten der Werke und schließlich die herausgearbeiteten Punkte der Eigenkritik nachvollziehen können (also begreifen, *warum* Wittgenstein die im TLP noch eingenommene Position aufgibt), muß man sich zumindest kurz mit dem TLP befassen. Wittgenstein hat überdies selbst im Vorwort der PU darauf verwiesen, daß diese nur vor dem Hintergrund des TLP verständlich würden. Daher wird im folgenden zunächst in stark komprimierter Form die *Sprachphilosophie* (und nur die Sprachphilosophie) des TLP vorgestellt.

Die Sprachphilosophie des TLP (bzw. die von „Wittgenstein I“) kann – wie erwähnt – stark verkürzt, durch folgende drei Grundüberzeugungen charakterisieren:

- Sprache hat logische Struktur
- Sprache hat eine bestimmte Funktion: Abbilden
- Was sinnvoll gesagt werden kann, ist begrenzt

Die Struktur des TLP insgesamt kann skizzenhaft wie folgt dargestellt werden: Der TLP enthält sieben Hauptsätze, denen zumeist wiederum hierarchisierte Untersätze beigefügt werden, denen dann oft weitere Unter-Untersätze (usw.) folgen, so daß eine geordnete hierarchische Struktur zu Tage tritt. Versucht man, den sieben Hauptsätzen generelle Themen zuzuordnen, kommt man auf folgendes grobes Übersichtsschema:

Hauptsatz des TLP	Generelles Thema
1-2	Welt und Weltbild
3-4	Gedanke, Satz
5	Logik
6-7	Konsequenzen

Der TLP beschränkt sich also keineswegs auf sprachphilosophische Themen und umfaßt Gedanken zur Ontologie, zur Logik und – am Ende des Werkes – auch zur Ethik und Religionsphilosophie. Die nachfolgenden Darlegungen beschränken sich jedoch im Rahmen der Themenstellungen weitgehend auf sprachphilosophische Aspekte, und gehen auf anderes nur insoweit ein, als es unvermeidlich zum Verständnis der Sprachphilosophie des frühen Wittgenstein zu sein scheint.

Zunächst zu dem Themenbereich „Welt und Weltbild“ (1-2) des TLP. Aus einigen Sätzen dieses Teils des TLP ergibt sich offenbar zunächst in etwa folgendes: Die Welt – „alles, was der Fall ist“ – ist gemäß dem TLP auf eine gewisse Weise (vor-)strukturiert, und zwar in Tatsachen bzw. in Sachverhalte (vgl. TLP 1., 1.1 und 2.), die ihrerseits aus (einfachen) Dingen oder Sachen zusammengesetzt oder aufgebaut sind (vgl. TLP 2.01 und 2.02). Anders formuliert: Tatsachen entsprechen Verbindungen aus einfachen Gegenständen. Was zusammengesetzt ist, kann durch komplexe Aussagen wiedergegeben werden; diese Aussagen lassen sich allerdings zergliedern in Teile, die die einfachen Bestandteile adäquat erfassen.

Von den genannten Tatsachen kann man sich ein Bild machen (vgl. TLP 2.1), und zwar ein Bild im Sinne eines Modells von der Wirklichkeit (vgl. TLP 2.12), welches die Struktur und die Strukturelemente enthält (vgl. TLP 2.13). Dieses Modell bildet somit, was in der Welt vorhanden ist, ab. Jedem der Welterelemente entspricht daher gemäß dieser Auffassung des TLP auch ein Bildelement, so daß sich die Welt in der Bildstruktur abge-

bildet wiederfindet (vgl. TLP 2.15). Und dies läßt sich weiter wie folgt explizieren: Elemente der Welt sind Gegenstände, die in der Sprache als dem Bild der Welt abgebildet werden können. Entsprechend lassen sich komplexe Sachverhalte zergliedern, so daß man zu einfachen Sachverhalten und Tatsachen und entsprechenden einfachen Sätzen über diese gelangt (Atomismus). Und eine solche sprachliche Abbildung ist angemessen, wenn ihre Form angemessen ist, wenn also alle Elemente der Welt und ihre Relationen untereinander entsprechend im Modell der Sprache abgebildet werden. Ist das nicht der Fall, ist die Wiedergabe der Welt in der Sprache unangemessen bzw. falsch (vgl. TLP 2.17).

Die Sprache steht aber nicht nur mit der Welt auf die geschilderte Art und Weise in Verbindung, sondern auch mit Gedanken. Dieser Zusammenhang von Sprache, Gedanken und Welt wird im TLP im dem Bereich der Sätze 3 bis 4.1 deutlicher gemacht:

Die Abbildungen der Welt und ihrer Tatsachen finden in Gedanken (vgl. TLP 3.) oder in sinnlich wahrnehmbarer Form in Sätzen (vgl. TLP 3.1) statt. Dabei sind Gedanke und Satz strukturgleich (vgl. TLP 3.2); insofern kann man davon sprechen, daß die Welt in Sätze transformiert wird. Es ergeben sich gemäß dem TLP somit entsprechende Relationen:

- Gegenstand der Welt (– Gedanke –) Name im Satz (vgl. TLP 3.2)
- einfaches Ding – unanalysierbarer Name (vgl. TLP 3.203 und 3.22)
- Tatsache (– Gedanke –) Satz (vgl. TLP 4, 4.01)

So wie die Dinge zu Tatsachen verbunden werden, so gehören Namen in Sätze, innerhalb derer sie verbunden werden. Dies führt letzten Endes zu einem weiteren Vergleich zwischen Wirklichkeit und sprachlicher Wiedergabe: Besteht eine adäquate Übereinstimmung zwischen Satz und Welt(ausschnitt), handelt es sich um eine sprachlich zum Ausdruck gebrachte Wahrheit. Liegt hingegen eine Nichtübereinstimmung vor, ist der Satz falsch. Ergo: Der Satz hat eine *Abbildfunktion*; wird er ihr gerecht, ist er wahr, und andernfalls ist er falsch. Nur diese Übereinstimmung oder Abweichung kann für Wahrheit resp. Falschheit sorgen (vgl. TLP 4.06). Eine wichtige Folge dessen ist: „Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft“ (TLP 4.11). Die Konsequenz, die von Wittgenstein hier gezogen wird, besagt also: Alle wahren Sätze zusammen ergeben eine vollständige Weltbeschreibung. Mit ihr wären alle Tatsachen wiedergegeben. Somit hätten die Naturwissenschaften ihr Ziel erreicht,

wenn sie alle wahren Sätze aufgestellt hätten: Die Welt wäre vollständig erfaßt.

Diejenigen Sätze, die die Philosophie aufstellt, sind hingegen von anderer Art als die Sätze der Naturwissenschaft, die schließlich Fakten beschreiben, also die Wirklichkeit darstellen:

„Der Satz kann die gesamte Wirklichkeit darstellen, aber er kann nicht das darstellen, was er mit der Wirklichkeit gemein haben muß, um sie darstellen zu können – die logische Form. Um die logische Form darstellen zu können, müßten wir uns mit dem Satz außerhalb der Logik aufstellen können, das heißt außerhalb der Welt“ (TLP 4.12). Von den die Welt beschreibenden Sätzen, den deskriptiven Sätzen also, sind die Sätze zu unterscheiden, die nicht einen Ausschnitt der Wirklichkeit abzubilden versuchen, sondern formale Übereinstimmungen zwischen Satz und Wirklichkeit festhalten. Dies bedeutet unter anderem: Die Sätze der Philosophie – und damit auch die des TLP – unterscheiden sich von den Sätzen der Naturwissenschaft grundlegend. Bislang war, wenn es um deskriptive Sätze ging, von einfachen Sätzen, sog. Elementarsätzen (die das Bestehen von Sachverhalten behaupten), die Rede. Sätze können aber durchaus komplex, also zusammengesetzt sein. In diesem Kontext kommen für Wittgenstein weitere Sätze ins Spiel, die nicht-beschreibend sind, nämlich die Sätze der Logik: „Der Satz ist eine Wahrheitsfunktion der Elementarsätze. (Der Elementarsatz ist eine Wahrheitsfunktion seiner selbst.)“ (TLP 5.)

Einfache beschreibende Sätze sind entweder wahr (bilden die Wirklichkeit ab) oder falsch (bilden nicht ab). Zusammengesetzte Sätze lassen sich zergliedern, also in Teilsätze zerlegen: die Elementarsätze. Und diese sind wahr oder falsch. Daher ist ein zusammengesetzter Satz *wahrheitsfunktional analysierbar* – schließlich ist er aus elementaren Sätzen aufgebaut. Beispielsweise ist ein durch „und“ verbundener komplexer Satz genau dann wahr, wenn seine Teilsätze wahr sind. Ein durch ein nicht-ausschließendes „oder“ verbundener Satz aus zwei Teilsätzen ist hingegen bereits wahr, wenn einer seiner Teile wahr ist. Wegen dieser Zusammensetzung kann ein komplexer Satz mit Hilfe von Wahrheitstabellen analysiert werden. Die Wahrheit elementarer Sätze ergibt sich dabei aus der Abbildungsfunktion von Sätzen. Sie können sinnvoll sein, entweder indem sie wahr sind oder indem sie falsch sind (abbilden oder nicht abbilden). Weiterhin sind aber gemäß dieser Ausführungen laut Wittgenstein im TLP neben den deskriptiven Sätzen auch die Sätze der Logik sinnvoll; sie handeln

jedoch von der *Form* von Sätzen, beschreiben also nicht die Welt.

Wegen des oben skizzierten Zusammenhangs von Welt und Sprache zieht Wittgenstein ferner folgende Konsequenz: „*Die Grenzen meiner Sprache* bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ (TLP 5.6). Durch die Sprache wird die (in ihr) abgebildete Welt erfaßt (sofern die Sätze wahr sind), und zwar genauer: die gesamte Welt durch die Gesamtheit der sinnvollen Sätze. Deshalb läßt sich auch nicht mehr sinnvoll sagen, also etwas, was über die Welt hinausginge. Letzteres könnte nicht mehr etwas abbilden oder die logische Form von innerweltlichen Abbildungen angeben. Und sofern es sich auch nicht um logische Sätze handelt, sind solche Sätze nach dem TLP nicht sinnvoll. Daraus zieht Wittgenstein weitere, weitreichende Konsequenzen:

„Der Sinn der Welt muß außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles wie es ist und geschieht alles wie es geschieht; es gibt *in* ihr keinen Wert [...]“ (TLP 6.41), „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken“ (TLP 6.42) sowie „Gott offenbart sich nicht in der Welt“ (TLP 6.432). Sätze über Sinn, über Werte oder gar über weltexterne Wesen wie Gott kann es demzufolge nicht als sinnvolle Sätze geben (die eben entweder die Welt beschreiben oder von Sätzen handeln). Damit eliminiert Wittgenstein im TLP die philosophischen Disziplinen Ethik, Metaphysik und Religionsphilosophie. Aber daraus ergeben sich noch weitere Folgen, die auf das Philosophieren selbst Einfluß nehmen: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinaufgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)“ (TLP 6.54) und „Worüber man nicht Reden kann, darüber muß man schweigen“ (TLP 7.) Letztlich läßt sich somit nach dem TLP auch (die eigene) Philosophie überhaupt nicht konsistent formulieren: Die Sätze der Philosophie sind weder formallogisch noch wirklichkeitsabbildend. Damit genügen sie aber nicht der formulierten Sinnbedingung. Daher sind gemäß der Position des TLP auch die Sätze der Philosophie zu überwinden: Sie führen die Form des Abbildens vor Augen, lassen einen quasi die Sprache „durchschauen“.

Die so erreichten Resultate der Sprachphilosophie des TLP sind ausgesprochen radikal, und sie sind nicht ohne Widerspruch geblieben. Daher seien an dieser Stelle einige wichtige Probleme des TLP kurz benannt, oh-

ne die Eigenkritik aus den PU schon ausführlicher vorwegzunehmen. Anzuführen sind zunächst einmal einige Interpretationsprobleme, die sich durch folgende Fragen charakterisieren lassen: Handelt es sich bei den genannten *Gegenständen* um ontologisch-realistisch (oder alltagsrealistisch) verstandene Dinge, oder eher um begriffliche oder intensionale Entitäten, oder um Dinge, wie sie repräsentiert in Sinnesdaten vorliegen? Sind die Dinge nur epistemisch zugängliche Dinge mit normalsprachlichen Bezeichnungen? Und was genau ist unter jenen Bildern zu verstehen? Handelt es sich um *Bilder* im Sinne von strukturellen Abbildungen – schließlich sind Sätze nicht gleich Fotos. „Bild“ ist offenbar eine Metapher, für die hier ein weiterer Klärungsbedarf auszumachen ist.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf ein besonders gravierendes und problematisches Resultat, welches genuin sprachphilosophisch ist. Gemeint ist damit folgendes: Als sinnvolle Sätze erscheinen gemäß der Konzeption des TLP nur empirische und logische Sätze (sog. Tautologien). Erstgenannte Sätze beschreiben die Welt, letztgenannte tun dies nicht: Tautologien (wie der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch) sagen nichts über Welt aus. Damit ist gemäß dem TLP der Umfang der sinnvollen Sätze aber schon ausgeschöpft. Und damit werden eine Reihe von (Klassen von) Sätzen als nicht sinnvoll betrachtet. Moralische Sätze bzw. Sätze der Ethik, Sätze der Metaphysik und Sätze der Religion bleiben beispielsweise außen vor, und damit werden die philosophischen Disziplinen der (normativen) Ethik, der Metaphysik und der Religionsphilosophie unter einen Sinnlosigkeitsverdacht gestellt. Ein besonderes Problem erwächst aber nun dadurch, daß auch die Sätze des TLP selbst mitbetroffen werden: Auch sie sind nicht empirisch und nicht formallogisch, und damit genügen sie dem Sinnkriterium selbst auch nicht. Das heißt: Sie sind laut TLP selbst nicht sinnvoll – und dagegen hilft auch Wittgensteins Überstieg (Leiterbild) nicht.

Vergegenwärtigt man sich, ungeachtet der eben beschriebenen Problematik, das Bild von Sprache, welches der TLP beinhaltet, so kann man folgendes festhalten. Entworfen wird im TLP ein Sprachmodell, nach welchem die Sprache *genau eine* Funktion zu erfüllen scheint: Das Abbilden der Empirie. Und dies soll nach formal engen Vorgaben erfolgen. Das besagt: Dieses konstruierte Modell der Sprache wird der natürlichen Sprache keineswegs gerecht. Die normale Sprache, die wir in unseren alltäglichen Kommunikationen gebrauchen, läßt sich in dieses Modell nicht einpassen;

sie gleicht auch nicht annäherungsweise einem Kalkül, wie es im TLP entworfen wird. Unsere Sprache ist offenbar sehr viel reichhaltiger; sie kann in vielen Situationen offenbar (erfolgreich) Gebrauch von Sätzen machen, die der TLP als sinnlos verwirft. Und: Normale Rede und ihr Verstehen (in Kommunikationen) bedürfen offenbar (zumeist) keiner Analysen, wie sie im TLP vorgeführt werden. Das Verstehen der allermeisten oder gar aller Äußerungen bzw. verwendeten Sätze bedarf mindestens sehr oft keiner innersprachlichen Übersetzungen mit Hilfe von Wahrheitswerttabellen etc. Der TLP erklärt also das Verstehen von Sätzen nicht.

Ferner verfügt, wie schon angedeutet wurde, die normale Sprache über viel mehr verschiedene Funktionen, als der TLP angibt (wie Wittgenstein selbst nachdrücklich in den PU betont). Zudem scheint ihr Sinn (und die Verstehensmöglichkeit) zumindest bisweilen in hohem Maße von Äußerungssituationen und Gebrauchskontexten abzuhängen (Beispiel: Eine Äußerung von „Dieser Hund ist bissig“ kann je nach Situation als eine Warnung, als Verkaufsargument, als ein Witz etc. verstanden werden). Und dabei ist sogleich festzuhalten, daß es keinesfalls ausgemacht ist, daß ein nicht beschreibender Sprachgebrauch sinnlos ist (wie es der TLP nahelegt) – man denke nur an Aufforderungen, Bitten, auf der Bühne gesprochene Sätze, fiktionale Sätze usw. Fernerhin machen diese letzten Beispiele wohl zugleich deutlich, daß es auch die vom TLP in den Mittelpunkt gestellte Exaktheit in der normalen Sprache (zumindest bei einer Vielzahl von Äußerungen) nicht gibt, ohne daß dies das Verstehen verunmöglichen würde. Kurz: Selbst wenn das Sprachmodell des TLP einen Teil der Sprache zutreffend erfaßte, so kann nicht davon ausgegangen werden, daß er auch nur annähernd dem tatsächlich möglichen Sprachgebrauch gerecht wird. Eben dies hat wohl auch Wittgenstein gesehen, denn bereits in seiner mittleren Schaffensphase beginnt er, sich der Sprache von einem anderen Standpunkt aus zu nähern.¹¹ Entsprechend setzt eine Umorientierung ein, die in einem neuen Konzept mündet.¹² Dieses ist exemplarisch in den PU zu finden.¹³

¹¹ Vgl. zur Relation von TLP und PU auch Birnbacher, D.: Ludwig Wittgenstein.

¹² Die Diskontinuität des frühen und späten Wittgenstein betonen unter anderem Stegmüller und von Savigny; vgl. hierzu Stegmüller, W.: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Band 1; von Savigny: Philosophie der normalen Sprache, S. 13; gewichtigere Kontinuitäten meint z.B. Kenny ausmachen zu können; vgl. Kenny, A.:

Wittgenstein, S. 255 ff. Vgl. zum Thema ferner Hintikka, J.; Hintikka, M.: Untersuchungen zu Wittgenstein, S. 182 ff.; Lange, E.M.: Ludwig Wittgenstein, S. 23 ff.; Lorenz, K.: Elemente der Sprachkritik, S. 106 ff.; Pitcher, G.: Die Philosophie Wittgensteins, S. 201-219.

¹³ Zur Entstehungsgeschichte der PU und den ihnen vorangegangenen zahlreichen Manuskripten bzw. ihren Fassungen, Typoskripten und Entwürfen Wittgensteins vgl. unter anderem Pichler, A.: Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen*; Wright, G.H. von: Wittgenstein, Einleitung und das Kap. „Die Entstehung und Gestaltung der „Philosophischen Untersuchungen“. Die kritisch-genetische Neuausgabe der PU durch Schulte, J. u.a. (Hg.) enthält neben Hinweisen zur Entstehung auch chronologisch geordnet einige frühere Fassungen bzw. Vorfassungen der PU.

3. „Philosophische Untersuchungen“ – eine kommentierende Ersteinführung

3.1 Einleitung: Aufbau, Besonderheiten, Vorgehensweise

Wie bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei den PU¹⁴ um eine der Spätschriften von Wittgenstein. Teil I ist wohl etwa in den Jahren von 1935 bis 1945 entstanden, Teil II erst im Jahr 1947. Der Teil I ist dabei von Wittgenstein selbst zur Publikation vorbereitet worden, wohingegen der Teil II von Herausgebern aus dem Nachlaß zusammengestellt wurde – und ob sie zurecht als ein integraler Teil der PU anzusehen sind, ist strittig.¹⁵ Dies ist auch der Grund dafür, weshalb sich die hier vorgelegte Interpretation der PU ausschließlich auf den ersten Teil beschränkt – seine Authentizität ist offenbar gegeben. Die Erstausgabe der PU erschien in englischer Sprache im Jahre 1953, der deutsche Text wurde erstmalig in einer zweisprachigen Ausgabe (deutsch/englisch) 1958 postum veröffentlicht.

Auffällig an den PU ist im Vergleich zum TLP nicht nur, daß inhaltlich vielfach abgeänderte Positionen vorliegen, auch wenn es, wie erwähnt, in der Wittgenstein-Forschung umstritten ist, wie weitreichend und wie gra-

¹⁴ Die Zitate aus den „Philosophischen Untersuchungen“ entstammen der wohl am meisten verbreiteten Ausgabe aus der Werkausgabe des Suhrkamp-Verlags, die als „PU“ zitiert werden. An einigen Stellen weicht die neuere kritisch-genetische Edition – PU-KGE – von der älteren Ausgabe ab, vor allem hinsichtlich einiger Hervorhebungen (in PU: Kursivierungen, in PU-KGE: Sperrungen), aber auch aufgrund einiger Korrekturen. Da dies nicht von interpretatorischer Relevanz zu sein scheint, werden einige Verbesserungen der PU-KGE stillschweigend aufgenommen, so daß es zu marginalen Abweichungen von der älteren Ausgabe kommen kann. Auf größere Differenzen wird hingewiesen. Bei nicht mit der Paragraphenzählung erfaßten Textteilen bezieht sich die *erste* Angabe jeweils auf die PU, die *zweite* auf PU-KGE.

¹⁵ Vgl. Lange: Ludwig Wittgenstein, S. 17 f. Vgl. weiterhin zur Textgrundlage und zur Edition: Wright, G.H. von: Teil II sowie Scholz, O.R.: Zum Status von Teil II der „Philosophischen Untersuchungen“, der meint, Teil II sei im Vergleich zu Teil I weniger weit bearbeitet und erwecke „den Eindruck einer nicht weiter geordneten Sammlung verhältnismäßig unabhängiger Texte“ (S. 39).

vierend diese Veränderungen sind. Auch in formaler bzw. methodischer Hinsicht sind die PU im Vergleich zum TLP deutlich anders. Während der TLP auffallend klar gegliedert und strukturiert ist, findet sich in den PU gar keine hierarchische Strukturierung, was vielleicht auf verschiedene gleichrangige Sprachverwendungen verweist. Zudem gibt es in den PU keine so klare äußere Gliederung wie im TLP mit seinen fortlaufenden Numerierungen. Entsprechend gliedern verschiedene Kommentare die PU zum Teil recht uneinheitlich (siehe dazu unten). Ins Auge springt ferner, wenn man die PU mit dem TLP vergleicht, auch der Verzicht auf die Verwendung der formalen Logik bzw. ihrer Zeichen in dem späteren Werk.

Generell heben sich die PU auch von anderen philosophischen Texten (des 20. Jahrhunderts) auf markante Art und Weise ab. So gibt es zunächst eine fortlaufende Gliederung nach Paragraphen (in Teil I), die keine Kapiteleinteilung aufweist und keine (Zwischen-)Überschriften beinhaltet. Das heißt: Es läßt sich keine klare äußere, vom Verfasser vorgegebene Strukturierung finden. Dies paßt wohl dazu, daß keine klare, eindeutig herauslesbare *Theorie* oder *Hauptthese* exponiert bzw. als solche expressis verbis benannt und explizit verteidigt wird, wie dies der Fall in mindestens einer Vielzahl von philosophischen Texten der (Analytischen) Philosophie des 20. Jahrhunderts der Fall ist.

Dazu paßt des weiteren auch, daß im Text der PU durchgängig keine einzelnen Sätze als (zentrale) Thesen oder Hauptargumente charakterisiert werden, und daß keine Argumentationsfolge nach außen hin als solche kenntlich gemacht wird (z.B. durch Numerierungen). Statt dessen findet man in den Paragraphen der PU ein Zusammenspiel von aufgeworfenen Fragen, Äußerungen, an den Leser oder vielleicht doch eher an sich selbst gerichteten Appellen (sich etwas vorzustellen beispielsweise), Thesen oder Vermutungen, und vereinzelt sogar Zeichnungen. Ferner finden sich längere Argumentationsketten, die als solche implizit im Text vorhanden sind und nur andeutungsweise eingegrenzt sind. Bemerkungen und Erwiderungen, die sich in den PU finden lassen, sind bisweilen gestaffelt, und oft gilt es erst zu eruieren, welche Formulierung eine Wittgensteinsche These, ein Selbsteinwand, eine Präzisierung oder Eigenkorrektur einer These ist, was eine Zurückweisung eines Selbsteinwandes darstellt; zudem sind einige Passagen offenbar ironisch gemeint usw.

Und nur in einem scheinbaren Widerspruch dazu steht die triftige Feststellung, daß die Sprache der PU ausgesprochen klar ist und die allermeisten Sätze leicht verständlich erscheinen. „Nicht, was dieser oder jener Satz besagt, ist das Problem, sondern warum er an dieser oder jener Stelle steht, zu welcher Frage er gehört, ob mit ihm eine These aufgestellt werden soll oder eher ein Hinweis auf eine Betrachtungsweise gegeben wird, was der Punkt ist, um den es geht, ob er das Ergebnis oder der Anfang einer Diskussion ist“¹⁶ – das sind die Schwierigkeiten der Interpretation der PU.

Ein gutes Beispiel für die Schreibweise der PU stellt PU § 398, 1. Abs. dar: PU § 398, 1. Abs.

»Aber wenn ich mir etwas vorstelle, oder auch wirklich Gegenstände *sähe*, so *habe* ich doch etwas, was mein Nachbar nicht hat.«—Ich verstehe dich. Du willst um dich schau und sagen: »Nur *ich* habe doch DIESES.«—Wozu diese Worte? Sie taugen zu nichts.—Ja, kann man nicht auch sagen »Es ist hier von einem >Sehen<—und daher auch von einem >Haben<—und von einem Subjekt, also auch vom Ich, nicht die Rede?<? Könnte ich nicht fragen: Das, wovon du redest und sagst, nur du habest es,—inwiefern *hast* du es denn? Besitzt du es? Du *siehst* es nicht einmal. Ja, müßtest du nicht davon sagen, niemand habe es? Es ist ja auch klar: wenn du logisch ausschließt, daß ein Anderer etwas hat, so verliert es auch seinen Sinn, zu sagen, du habest es.

Liest man eine solche Passage, entsteht der Eindruck, Wittgenstein lasse einen an seinem Denken bzw. seinem Denkvorgang teilnehmen.¹⁷ Gerade diese eigentümliche Art und Weise der Textgestaltung macht es dringend erforderlich, auch auf die Kontexte einzelner Sätze zu achten. Nur so kann vermieden werden, daß z.B. ein Satz als eine von Wittgenstein vertretene These gedeutet wird, obschon sie eine Position wiedergibt, die Wittgenstein kritisch diskutiert und unter Umständen letztlich ganz verwirft oder zumindest in bedeutsamem Ausmaß revidiert. Die Argumentationsziele Wittgensteins sind deshalb aus dem Text herauszupräparieren, sie sind also nicht wie in anderen philosophischen Texten vorgegeben, wo der Autor das jeweilige Argumentationsziel nennt bzw. eine These angibt, die er zu verteidigen beabsichtigt. Insofern bereiten die PU besondere Schwierigkei-

¹⁶ Raatzsch, R.: *Eigentlich Seltsames*, S. 46.

¹⁷ Dies scheint jedenfalls eine deutlich angemessenere Lesart zu sein als die von J. Hofmann, der meint, Wittgenstein sei „ein Stümper und Unberufener“, der insgesamt auch nach 16 Jahren Arbeit an den PU nicht in der Lage gewesen sei, „seiner Konzeption auch nur einigermaßen Kontur zu geben oder wenigstens einige der von ihm aufgeworfenen Fragen [...] zu beantworten“ (Hofmann, J.: *Platon, der Schreckliche*, S. 114).

ten, und das Gesagte erklärt schon, weshalb die PU zu so stark voneinander divergierende Deutungen geführt haben. Auf einige der wichtigen Kontroversen wird daher etwas ausführlicher eingegangen. Auch diese Passagen sollen dazu helfen, den Text Wittgensteins adäquater zu erfassen. Insofern bietet es sich an, im Vorhinein zu überlegen, auf welche *Interpretationsrichtlinien* man bei der Textexegese zurückgreifen sollte. Von Savigny hat diesbezüglich meines Erachtens sinnvoller Weise vorgeschlagen, die folgenden vier wichtigen Punkte zu beachten¹⁸:

- Kontexte sind, wie zuvor schon erwähnt und begründet, angemessen zu berücksichtigen.
- Zudem sollte eine jede Auslegung intendieren, sprachliche Einheiten ernst zu nehmen,
- wohlwollend sein und
- Kohärenzen nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

„Wohlwollend“ meint hier, daß man bei mehreren Interpretationsmöglichkeiten keinesfalls diejenige(n) wählt, die eine philosophisch möglichst schwache oder angreifbare Position beinhalten, sondern man nach möglichst guten (rational nachvollziehbaren) Deutungen sucht. Allerdings müssen diese mit dem Textmaterial in Einklang zu bringen sein. Ganz besonders bedeutsam scheint aber die Beachtung des Kontextes, weshalb eine Interpretation von Paragraph zu Paragraph sich geradezu aufdrängt. Denn die Bedeutung einzelner Bemerkungen ist aufgrund der besonderen Schreibweise Wittgensteins nur durch die genaue Beachtung der Umgebung der Bemerkung herauszufinden, denn diese bestimmt mit, ob es sich um einen Einwand, eine Antwort auf einen Einwand etc. handelt. Das heißt auch, daß eine Bemerkung nicht unbedingt die gleiche Bedeutung hat,

¹⁸ Vgl. hierzu von Savigny, E. von: *Der Mensch als Mitmensch*, S. 30-32. Zu der Kontroverse, ob man die PU besser verstehe, wenn man sie unabhängig von allen anderen Texten Wittgensteins, also auch den nicht von ihm zu Publikation autorisierten, liest, oder ob man die genannten Texten heranziehen solle, sei damit und auch im weiteren nicht Stellung bezogen. Angenommen wird für das folgende jedoch, daß sich die PU durch sorgfältige Lektüre sinnvoll erschließen lassen. Damit wird jedoch keinesfalls bestritten, daß sich viele der Gedanken, die sich in den PU finden, schon in zumindest ähnlicher Form formuliert in früheren Manuskripten, Typoskripten oder Notizen finden, die zum Teil publiziert sind. Da diese Formulierungen dort aber in anderen Kontexten stehen, die möglicherweise den Sinn modifizieren, werden entsprechende „Parallelstellen“ nicht angegeben.

wenn sie in gleichem Wortlaut an einer anderen Stelle, also einem anderen inhaltlichen Zusammenhang, erneut erscheint.¹⁹ Deshalb sind sprachliche Einzelheiten und die Kontexte, und damit Kohärenzen, in diesem Werk auch besonders relevant.

Für die nachfolgende Interpretation der PU stellt dies eine von zwei Leitlinien dar: Es soll der Versuch gemacht werden, im Rahmen der Exegese Kontexte innerhalb der PU angemessen zu berücksichtigen. Eine zweite Leitlinie ergibt sich aus der Beachtung weitergehender Kontexte: Wittgensteins PU enthalten neben einigen wenigen expliziten Kritiken (am TLP, an Frege und Russell) eine Reihe oft implizit bleibender Kritiken an anderen philosophischen Positionen (die noch längst nicht alle explizit gemacht sind). Wenigstens einige dieser sollen in dieser Einführung ausdrücklich in den Blick kommen, um so den Zusammenhang der Sprachphilosophie der PU mit der abendländischen Philosophietradition *ansatzweise* zu erfassen – genauer: den oft kritischen Umgang Wittgensteins mit dieser Tradition resp. einigen Ausschnitten aus ihr. Abgezielt wird damit darauf, Wittgensteins Positionen so mit Hilfe von Kontrasten deutlicher werden zu lassen. Deshalb werden im Verlauf der Exegese immer wieder Bezüge zur Analytischen Philosophie, aber auch zu weiteren tradierten philosophischen Positionen hergestellt, um Wittgensteins Positionen und ihre Relevanz wenigstens etwas weiter gehend herauszustellen. Kurz: Auch Wittgensteins Ausführungen übergreifende philosophiehistorische Kontexte sollen partiell einbezogen werden.²⁰ Darüber hinaus sollen aber verschiedentlich kurz die heterogenen Interpretationen besonders wichtiger Passagen in die hier vorliegende Deutung mit einbezogen werden. Auch dies geschieht vornehm-

¹⁹ Vgl. Schulte, J.: Zum Harmonie-Kapitel der „Philosophischen Untersuchungen“, S. 390.

²⁰ Einige dieser Verweise sind wegen des besseren Leseflusses in Fußnoten enthalten. – Weitere Fußnoten geben Hinweise auf weitere Literatur zu einzelnen Paragraphen oder wichtigen Begriffen der PU. Die angeführte Literatur enthält dabei selbstverständlich auch durchaus die schon erwähnten kontroversen Auffassungen zu Wittgensteins Spätphilosophie, die zumindest teilweise nicht mit der hier vorgelegten Exegese in Einklang stehen. In Anbetracht der Aufgabe, eine textnahe und damit gut abgesicherte Interpretation vorzulegen, wird die Literatur nur in einigen Fällen diskutiert oder kommentiert. Eine auch nur annähernd erschöpfende Aufarbeitung der Rezeption ist nicht angestrebt. Verweise auf die im Literaturverzeichnis angeführten Kommentare zu den einzelnen Paragraphen werden nicht fortlaufend aufgenommen.

lich in der Absicht, Wittgensteins Texte zu erläutern und seine Positionen besser zu erfassen.

Dabei bleibt der Fokus, wie erwähnt, auf die Sprachphilosophie gerichtet; Themen der Philosophie des Geistes, wie sie ab PU § 315 in Wittgensteins Blickpunkt rücken, werden nur kürzer einbezogen. Doch auch was das Philosophieren über die Sprache betrifft, ist noch eine thematische Einschränkung zu machen. Wittgensteins Sprachphilosophie hat nämlich einige weitere speziellere Themen angeregt, die inzwischen sehr ausführlich und durchaus kontrovers diskutiert werden. Gemeint ist die Thematik des religiösen Sprechens, die die Philosophie der Religion betrifft, und die Frage nach dem Verstehen fremder Kulturen, die für die Sozialphilosophie, die Kulturphilosophie und die Hermeneutik wichtig ist. Dieser Themenstellung wird nachfolgend nicht weiter nachgegangen.

Bevor mit der Deutung der einzelnen Paragraphen der PU begonnen wird, soll vorab ein Exkurs zu Wittgensteins Auffassung über das Philosophieren und seinen Zweck vorangestellt werden. Dies soll den *ersten* Zugang zu den PU erleichtern. Daher erscheint es aufgrund der herausgestellten besonderen Interpretationsschwierigkeiten empfehlenswert, vorab einige Passagen des Werkes in den Blick zu nehmen, in denen Wittgenstein etwas darüber sagt, worauf er abzielt.²¹

In PU § 309 stellt Wittgenstein sich offenbar eine sehr allgemeine Frage, die nach dem *Zweck* des eigenen Philosophierens – und er gibt eine eigentümliche Antwort auf sie: Ziel seines Philosophierens sei es, der „Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas [zu] zeigen“. Folgende Interpretation dieses sprachlichen Bildes ist meines Erachtens naheliegend: Offenbar entspricht die Fliege in diesem Bild dem Philosophen, den es aus einer mißlichen Lage zu befreien gilt. Dabei, so ergibt es sich, wenn man das Bild der Fliege weiter auf den Philosophen überträgt, ist diese ungünstige Situation selbst verschuldet: Der Philosoph hat sich (bei seinen Untersuchungen) im Grunde angelockt von irgend etwas, freiwillig in die neue, mißliche Situation hineinbegeben. Aus eigener Kraft scheint er aus dieser Lage allerdings

²¹ wobei die Passagen damit aus dem Zusammenhang gerissen werden und schon deshalb eher zurückhaltend interpretiert werden sollten. Überdies ist die damit verbundene, heuristische „Vorab-Interpretation“ im Rahmen der nachfolgenden Gesamtinterpretation zu prüfen bzw. zu validieren. Deshalb wird auf die Passagen im Verlauf der Gesamtinterpretation nochmals eingegangen

nicht hinauskommen zu können. Daraus ergibt sich schon eine erste Rolle für den Wittgensteinschen Philosophentypus: Er weist den Weg aus Problemen. Dies deutet auf ein neuartiges Rollenverständnis hin: Es geht offensichtlich nicht mehr (primär) um das Lösen philosophischer Probleme (dem im Bild vielleicht das Zerschlagen des Fliegenglases entspräche) oder um eine vollständige Welterfassung (dem würde es entsprechen, wenn der Fliege sozusagen nach ihrer Befreiung die Welt gezeigt würde) oder gar um eine *unmittelbare* Weltveränderung (dafür wäre im Bild der Fliege schlicht gar keine Möglichkeit vorgesehen). Philosophen haben nach dieser Überlegung also ein Orientierungsproblem.

Unterstützt wird die soeben entwickelte Deutung durch die in PU § 123 formulierte Problemdarstellung: Ein philosophisches Problem hat etwas mit einem Sich-nicht-Auskennen zu tun. Es sind also, wie in PU § 309, offensichtlich Orientierungsschwierigkeiten, um die es nach Wittgenstein in der Philosophie geht. Damit dürfte sich im Grunde als nächstes die Frage stellen, was zu diesen Orientierungsproblemen führt. Eine Antwort darauf gibt der Schlußsatz von PU § 109: „Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unsres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache.“ Der Verstand wird demnach durch die Sprache „verhext“, und durch diese „Verhexung“ kommt es in der Folge zu einer Orientierungslosigkeit. „Verhexung“ sollte man hier natürlich nicht im Sinne eines tatsächlichen Glaubens an Hexerei oder dergleichen lesen: Die Verhexung scheint eine Fixierung durch eine bestimmte Form von Sprachverwendung zu sein, ist also ein Resultat genuin philosophischer Tätigkeit und damit ein Produkt des Philosophierenden selbst. Anders formuliert: Philosophische Probleme ergeben sich nach Wittgensteins Auffassungen aus dem Gebrauch von Sprache, den Philosophierende machen. Und die Sprache kann den Philosophen irreführen. Dagegen intendiert Wittgenstein in den PU bzw. mit den PU, etwas zu tun. Nahe liegend könnten daher zunächst etwa bestimmte Reformen der philosophischen Terminologie scheinen, doch dies ist nicht das, was Wittgenstein verfolgt:

§ 132, 2. Abs.

So eine Reform für bestimmte praktische Zwecke, die Verbesserung unserer Terminologie zur Vermeidung von Mißverständnissen im praktischen Gebrauch, ist wohl möglich. Aber das sind nicht die Fälle, mit denen wir es zu tun haben. Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leerläuft, nicht wenn sie arbeitet.

Entsprechend dem verorteten Ursprung und der genannten Charakteristik empfiehlt Wittgenstein daher eine bestimmte Vorgehensweise: Zunächst ist der Verhexung zu entgehen, d.h. Klarheit anzustreben, was wohl auf ein deutliches Verstehen des jeweiligen Problems und seines Zustandekommens verweist. Danach, also wenn man verstanden hat, wie es zu dem besagten Problem (der Verhexung) gekommen ist, kann man es, so Wittgenstein, zum Verschwinden bringen (also nicht: einer philosophischen Lösung zuführen). Nicht jede Problemstellung ist also als solche zu akzeptieren. Das besagt: Philosophische Probleme sollte man zunächst dahingehend bedenken, ob sie überhaupt sinnvoll (formulierbar) sind oder nicht. Ist letztgenanntes der Fall, ist das Problem nicht einer Lösung im Sinne der Beantwortung einer aufgeworfenen Frage zuzuführen, sondern statt dessen die Frage zurückzuweisen bzw. das Problem selbst zu problematisieren. Dies kann eben dadurch geschehen, daß man sein Zustandekommen aufdeckt, also den Irrtum aufzeigt, auf dem es beruht.

Naheliegend in diesem Zusammenhang ist es, da die Sprache ja verantwortlich für das Aufkommen von Problemen gemacht werden, über die Sprache aufzuklären und Klarheit zu erlangen, denn schließlich ist sie es, die die Schwierigkeiten erzeugt. Eine entsprechende Aussage trifft Wittgenstein in PU § 90:

§ 90, 2. Abs.

Unsere Betrachtung ist daher eine grammatische. Und diese Betrachtung bringt Licht in unser Problem, indem sie Mißverständnisse wegräumt. Mißverständnisse²², die den Gebrauch von Worten betreffen; hervorgerufen, unter anderem, durch gewisse Analogien zwischen den Ausdrucksformen in verschiedenen Gebieten unserer Sprache.— Manche von ihnen lassen sich beseitigen, indem man eine Ausdrucksform durch eine andere ersetzt; dies kann man ein »Analysieren« unserer Ausdrucksformen nennen, denn der Vorgang hat manchmal Ähnlichkeit mit einem Zerlegen.

Sprachanalyse soll also die aufgetretenen Mißverständnisse beseitigen. Und dabei muß man in diesem Zusammenhang keineswegs *nur* an eine formale (logische) Analyse denken, wie sie im Rahmen der formalsprachlichen Richtung der analytischen Philosophie z.B. durch Russells „Theorie der Beschreibung“ vorgelegt wurden.²³ Im Beseitigen sprachlich-

²² PU-KGE setzt an dieser Stelle ein „nämlich“ hinzu.

²³ Ein Beispiel für Russells Analysen findet sich unter den Ausführungen zu PU § 38; vgl. ferner Russell, B.: Über das Kennzeichen. – Ein weiteres Beispiel für eine solche Analyse ist die logische Betrachtung von Carnap zum Zustandekommen der Rede von

philosophischer Verwirrungen und in der Überwindung von philosophischen Theorien, die auf dergleichen basieren, liegt demzufolge wohl der Kern der Absichten, die Wittgenstein mit seiner Spätphilosophie verfolgt. Und hierin liegt zugleich der entscheidende Grund, mit der Sprachphilosophie zu beginnen, diese also zur philosophischen Grundlagenwissenschaft zu machen (und nicht etwa die Ontologie und Metaphysik wie in Antike und Mittelalter oder die Erkenntnistheorie wie in der Neuzeit).

Letztlich geht es also um die Destruktion von dem, was in die Irre geführt hat (bzw. ins Fliegenglas). Dabei deutet die Erwähnung, es handele sich um eine *grammatische* Analyse, Wittgensteins Verfahren bereits an, was wegen drohender Mißverständnisse allerdings kurz vorab zu erläutern ist: Gemeint ist nicht eine grammatische Untersuchung im Sinne einer Schulgrammatik (oder einer „Oberflächengrammatik“) oder eine rein syntaktische Untersuchung – denn selbstverständlich waren es nicht dergleichen Fehler, die in philosophische Verwirrungen führten. Vielmehr handelt es sich um eine Analyse der einer Oberflächengrammatik zugrundeliegenden „Tiefengrammatik“. Dieser geht es, vorgreifend gesagt, um (nicht formale) logische Strukturen und basale Regeln des Sprachgebrauchs, die nicht nur zufällig in einzelnen Sprachen am Werk sind. Den Unterschied zwischen „Grammatik“ und Wittgensteins „Tiefengrammatik“ kann man vorab an einem einfachen Beispiel illustrieren. So ist der Satz „X liegt nördlich vom Nordpol“ (ebenso wie eine Übersetzung ins Englische usw.) grammatisch in Ordnung, aber tiefengrammatisch ist er (wie seine korrekten Übersetzungen) es nicht, weil nichts nördlich des Nordpols liegen kann – hier liegt also mindestens eine logisch bzw. tiefengrammatisch nicht korrekte Wortverwendung vor. Fehler dieser Art könnten also für philosophische Irrtü-

dem „Nichts“ bei Heidegger, das Carnap zufolge auf einem sprachlogischen Fehler beruht: Einer Analogiebildung bzw. ungerechtfertigten Substantivierung von dem Wort „nicht(s)“, was dazu (ver-)führe, das Wort „Nichts“ für ein bezeichnendes zu halten, also ein Wort, welches ein logisches Subjekt in einem Satz sein kann, von dem mit Hilfe eines logischen Prädikats etwas ausgesagt wird, wie z.B. in „Das Nichts nichtet“ (mit dem Wort bzw. „Prädikat“ „nichten“, welches gleichfalls ein Produkt einer unstatthaften, logisch zu kritisierenden Analogiebildung darstellt, wodurch ein nach Carnap sinnloser Satz entsteht). Vgl. Carnap, R.: Überwindung. – Nicht-formale Analysen finden sich außer bei Wittgenstein z.B. bei G.E. Moore oder G. Ryle.

mer verantwortlich sein, und Wittgenstein zufolge sind solche Fehler in der Tat in philosophischen Annahmen zu finden. Und weil es sich um Untersuchungen solcher allgemein fehlerhafter Fälle handelt, ist Wittgensteins Sprachphilosophie eben auch nicht nur für Lexikographen interessant. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob eine entsprechende Fehlerelimination nicht doch dazu führt, interessante philosophische Theorien zu destruieren. Wittgenstein meint dazu jedoch, daß er lediglich „Luftgebäude“ zerstört – und den sprachlichen Grund freilegt, auf dem sie standen (vgl. PU § 118). Mit der Aufklärung über die Sprache kann also nicht nur eine Wiederholung von Fehlern vermieden werden, sondern auch eine neue Grundlage dafür geschaffen werden, wie man sich Problemen, die zu entstehen scheinen, gegenüber verhält. Dabei ist jedoch die Rede von einer Grundlage nicht so zu verstehen, als intendierte Wittgenstein einen systematischen Neuaufbau der Philosophie oder großer Teile von ihr. Statt dessen beabsichtigt er der Philosophie eine tragfähige sprachphilosophische Grundlage zu geben, mit deren Hilfe einzelne Probleme oder Fragen wirksam angegangen werden können, wie z.B. die Frage nach möglichen Gewißheiten in ÜG²⁴ oder die Klärung der erkenntnistheoretisch wichtigen Begriffe „Denken“ oder „Sehen“.

Insgesamt kann man damit festhalten, daß es Wittgenstein in erster Linie um eine Problembeseitigung geht – also um eine Art „Therapie“. Aber darüber hinaus eröffnet diese neue Perspektive auf die Aufgabe der Philosophie, wie sich noch zeigen wird, eine Reihe von weiteren Einsichten, die keineswegs ausschließlich die Sprache betreffen.

Zum Aufbau der PU – bisherige Gliederungsvorschläge

Wie erwähnt enthalten Wittgensteins PU keine äußere, klare, weil explizite Gliederung (wie z.B. der TLP). Gleichwohl ist im Rahmen einer wohlwollenden Textauslegung davon auszugehen, daß der Text der PU (implizit) eine von Wittgenstein ersonnene Struktur hat. Doch diese herauszufinden ist bereits eine Aufgabe der Interpretation. Und es gibt bereits eine beträchtliche Anzahl verschiedener Lösungsvorschläge zur Bewältigung dieser Aufgabe, die mindestens zum Teil sicherlich gute Gründe zu ihren

²⁴ Vgl. hierzu auch Kellerwessel, W.: Zum Begriff der „Gewißheit“.

Gunsten anführen können.²⁵ Einige signifikante Lösungsvorschläge seien im folgenden kurz und nach der Art eines Überblicks betrachtet. Allerdings sind einige der bisher vorgeschlagenen Gliederungen nur Gliederungen eines Teils der PU, Teil I (also nur eines Teils des Teils, der im Mittelpunkt dieser Studie steht).

Nachfolgend sind exemplarisch einige solcher Gliederungsüberlegungen tabellarisch dargestellt²⁶; berücksichtigt werden dabei Kommentare zu den PU resp. in die PU einführende Werke.²⁷

G.P. Baker/P.M.S. Hacker- und P.M.S. Hacker-Kommentare

1-27a	Augustinus' Bild [der Sprache]
27b-64	Ostensive Definition und Analyse
65-88	Bestimmtheit von Bedeutung
89-133	Philosophie
134-142	Allgemeine Form von Propositionen
143-184	Bedeutung und Verstehen
185-242	Regelfolgen
243-315	Das Privatsprachenargument
316-362	Denken
363-397	Vorstellung
398-411	Selbst und Selbstbezug
412-427	Bewußtsein
428-465	Intentionalität: Die Harmonie zwischen Sprache und Wirklichkeit
466-490	Rechtfertigung durch Erfahrung
491-570	Die Immanenz der Bedeutung und Grenzen des Sinns
571-610	Geistige Zustände und Prozesse
611-628	Wille
629-660	Intention und Widererinnerungen an Intentionen
661-693	Etwas Meinen

E. von Savigny-Kommentare

1-64	Soziale Sprachspiele statt autonomer Zuwendung
65-133	Sprachverwendung nicht nach intern verfügbaren Regeln
134-197	ein internes Verständnis kann keinen Inhalt festlegen
198-242	wie das Befolgen einer Regel festlegt
243-315	Private Sprache
316-362	Denken

²⁵ Vgl. auch Schulte, J.: Zum Harmonie-Kapitel der „Philosophischen Untersuchungen“, S. 391.

²⁶ Die aufgeführten Überschriften sind zum Teil gekürzt; soweit sie im Original englisch sind, stammen die Übertragungen vom Verf.

²⁷ Die genauen Literaturangaben finden sich im Literaturverzeichnis.

363-427	Vorstellung
428-587	Seelische Sachverhalte – ihr Inhalt
588-693	Ausdruck von Absicht, Wollen, Sagenwollen und Meinen

G. Hallett (1977)

1-25	Sprache als Spiel
26-38	Benennen
39-64	Namen und ihre Bedeutung
65-78	Zwillingsmythen: Essenzen und Präzision
79-88	Kritik am „Kalkül gemäß definierter Regeln“
89-108	Bekenntnisse eines logischen Atomisten
109-133	Philosophie als Therapie
134-137	Die allgemeine Form von Propositionen
138-242	Regel „im Medium des Verstehens“
243-315	Das Problem der Privatheit
316-362	Denken
363-397	Miteinander Gleichsein
398-411	Das Ich
412-427	Bewußtsein
428-465	Die Übereinstimmung zwischen Denken und Wirklichkeit
466-497	Felsgrund: „Das Spiel wird (so) gespielt“
498-517	Der Sinn eines Satzes
518-524	Propositionen und Bilder
525-546	Verschiedene Gebrauchsweisen von „Verstehen“ und „Bedeutung“
547-557	Verneinung
558-570	Wortbedeutung(en)
571-587	Zustände: Glauben, Hoffen, Erwarten
588-610	Über das Erklären von Gedanken durch Gefühle
611-628	Wollen
629-660	Intentionen und das Vorhersagen eigener Handlungen
661-693	Etwas oder jemanden meinen

E.M. Lange (1998)

1-32	Sprache, Name, Bestimmtheit des Sinns
33-64	Name, Bestimmtheit des Sinns und Analyse
65-88	Familienähnlichkeit, Sprachspielpluralismus und die Frage nach dem Wesen der Sprache
89-132	Sprache und Philosophie – PU vs. TLP
133-242	„einer Regel folgen“ und die Illusionen über Regelbefolgung
243-315	Unmöglichkeit einer Privatsprache, Ausdrücken von Empfindungen
316-427	Denken, Vorstellen, Bewußtsein
428-525	Intentionalität (u.a.)
526-599	Vertrautheit, Verstehen, Meinen, Bedeutung von etwas

Wie man bereits dieser kurzen und selektiven, also keineswegs alle Gliederungsvorschläge berücksichtigenden Aufstellung entnehmen kann, herrscht betreffs des Aufbaues und darüber hinaus sogar bezüglich der an bestimmten Stellen der PU behandelten Themenstellung keine Einhelligkeit. Dies spricht zunächst gegen die Annahme, der Text habe *eine einzige, klare* Struktur, und für die Annahme eines vagen Aufbaus, der weniger deutliche Zäsuren beinhaltet und der in der Behandlung weniger auf einzelne klar umrissene Themen oder Fragestellungen abzielt als auf ein zusammenhängendes Themenfeld, in dem miteinander zusammenhängende Punkte immer wieder angesprochen werden (etwa in divergierenden Kontexten oder Perspektiven) – eine Auffassung, die auch durch die Andeutungen Wittgensteins im Vorwort nahegelegt werden (s.o.).

Aus diesem Grund wird im folgenden auch nicht der Versuch gemacht, eine eigene bzw. weitere Textgliederung, die klare Zäsuren enthält, vorzulegen. Statt dessen erfolgt ein fortlaufend interpretierender Durchgang durch den Text, aus dessen Interpretation die Thematiken (und wohl auch deren Übergänge) deutlich werden sollen. Vielleicht sollte man (im Rahmen eines wohlwollenden Interpretierens) auch einmal folgenden Gedanken erwägen: Wenn der Text klar voneinander abgegrenzte Thematiken beinhaltet, hätte Wittgenstein dem Text wohl auch eine deutliche Strukturierung gegeben, die zumindest die oben anhand einzelner Gliederungsvorschläge aufgezeigte beträchtliche Deutungsvielfalt ausschliesse oder doch reduzierte. Nun hat Wittgenstein dergleichen aber nicht unternommen, und inhaltlich könnte ein Grund dafür genannt werden: Die Idee klarer vorgegebener Grenzen als einzig sinnvoller Begrenzungen wird im Text deutlich in Zweifel gezogen, und statt dessen wird eine Position vertreten, nach der klare Grenzen zum Verständnis zumindest oftmals nicht notwendig sind. Eindeutige Grenzziehungen sind nach Wittgenstein jedoch nach pragmatischer Zwecksetzung möglich. Da es aber verschiedene Zwecke geben kann, besteht die Option, unterschiedliche Grenzen festzulegen – wohl auch bei der Gliederung der PU. Ferner wird in dieser Schrift immer wieder deutlich gemacht, daß es sprachliche Zusammenhänge sind, die einen hohen Stellenwert haben. Insofern bietet es sich sogar an, keine klare Gliederung zu verwenden, die bestimmte Grenzen zöge und andere Grenz-